

Bezugsgebühren:
Monatlich 2 M. 50 Pf.
Vierteljährlich 7 M. 50 Pf.
Halbjährlich 13 M. 50 Pf.
Jährlich 25 M. 50 Pf.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856
Verlag von Giesch & Reichardt.

Anzeigen-Carif.
Annahme von Anzeigen...
Kontingentspreis...

A. Kühnscherf jr. Dresden-Friedrichstadt Special-Fabrik für Aufzüge
Elektrischen Aufzüge mit Druckknopfsteuerung

Bussard-Seet von der Seetkellerei Niederlössnitz, vertreten durch H. Schönrock's Nachf., Wildrufferstr.
Nr. 198. Spiegel: Neueste Drahtmeldungen, Dresden-Friedrichstadt, Sonntag, 20. Juli 1902.

Neueste Drahtmeldungen vom 19. Juli.
München. Die Blätter melden: Der hiesige amerikanische Generalkonsul Dr. Werman überreichte bei der Audienz am 15. Juli dem Prinzregenten das vom Unterstaatssekretär Hill verfasste Prachtwerk über die Amerikareise des Prinzen Heinrich von Preußen im Auftrage Hill's. Der Prinzregent dankte bestens.

Report. Eine Depesche des "Newport Journal" aus Port of Spain meldet, daß auf der Insel St. Vincent Bestürzung über eine Reihe erneuter heftiger Erdstöße herrscht. Die Erschütterungen begannen am Donnerstag früh und waren so heftig, daß in Kingstown alle Geschäftslokale und Wohnhäuser verlassen wurden.

den Kleinen und wohl auch bei den Eltern nicht gegeben haben diese Nacht, wenigstens konnte man so geschwätzige hören, daß der Eine es hatte. Zweite und Dritte schlugen herein, und daß bei dem Anderen der Weiser auf "Werte" gehalten hatte. Schon um 5 Uhr konnte man sie die Pragertrage hinausziehen sehen: Mutterchen hob den Rindewagen mit einer großen Mühe oder einem umständlichen Keielerbe, vor sich her. Vater trug ein kleines Handflößchen und die Kinder trübten mit Botanikstudium. Mängel und im funktionsgemäßen Strohhütchen daneben der. Manchen Roth waren noch Fahne und Sichel aufgeschafft, um draußen Käuze und Soldaten spielen zu können, denn wo spielen sich diese unglücklichen Kinder wohl besser, als in den feuchten, grünen Wäldern unseiner Gebirge, in denen der braune Pilz aus dem Moose hervorgeht und die blaue Heidebeere zwischen grünen Blättern einladend winkt. Selbst der gestrige Herr Gendarm, der wegen unbefugten Vorstreichens des Rindewagens auf dem Trottoir - belästigt wurde dadurch niemand in so früher Stunde - die ganze Strenge des Reiches wälten lassen wollte, konnte die allseitige frohe Stimmung nicht beinträchtigen. Und nun erst auf dem Bahnhof selbst, welches Leben und Treiben eine halbe Stunde vor Abgang der Zug. Ein Krächzen und Wimmeln wie in einem Ameisenhaufen, ein Gemurmel und Geschwirr von Stimmen und Stimmchen, ein Fragen und Antworten in erwartungsvoller Hast. Die letzte Erinnerung konnte sich nicht genug thun in Ermahnungen zur Besonnenheit, zur Mäßigkeit und Vorsicht. Ernst, trank nicht in der Hitze, "Guten Tag! Dein Schirmchen nicht liegen", "Carl, verleihe mir dein Tauchentuch", "Nimm dich in Acht vor Schlangen, Emil", "Paul, halt du auch deinen Salmiak für die Mäuden" (ich war sprachlos), "Nimm dein Tuch um, mein Rindchen", "Ja, Marielchen, immer ist, du müßt noch lange fahren", so ging es fort bis zur Unendlichkeit. Auf einer Bank, etwas abseits von dem großen Getriebe, lag eine reichliche gekleidete Frau mit einem kleinen Mädchen, den man beiden die Bekümmertigkeit anlesen konnte. Vor ihnen stand der Vater, ein behäbiger, graubärtiger Arbeiter, eben im Begriffe, auf sein Lagerwerk zu gehen. Als einer Thäme im Auge lächelte der Alte sein Kind, das sich ebenfalls des Tüchlein vor die Augen hielt. Wohllich schaute sie auf und befühlte den einen Zipfel des Tüchleins. Da verklärte sich ihr Gesicht und auch der Mutter Augen leuchteten geheimnisvoll - Vater hatte schnell noch ein paar schwerverdienete Ridel eingeknüpft für sein Herzblut. Das half den Mädchen leichter tragen. Nun ging es an das Verlesen und in einzelnen Gruppen sammelten sich die verschiedenen Kolonien. Endlich hatte jeder Führer seine Schätze beisammen und es ging hinaus auf den Beton und zum Zuge. Die Bahnsteige lüchelten natürlich auch bei dieser Gelegenheit in futuristischer Weise geübelt, dennoch aber gab es genug Eltern, die ihren Schuppentier auf dem Altar der Liebe opferten, um ihre Kinder noch bis an den Wagen begleiten zu können. Nur die ganz Armen blieben außen stehen und winkten ihrem Abschiede, den vielleicht schon hier das Gesicht des Kleinsten erhellte, noch von ferne zu. Dem Zuge entlang begann nun ein allseitiges Laufen, in ungeduldiger Hast drängten die Kleinen vorwärts, so daß die Eltern mit den schweren Ritten und Kröben kaum folgen konnten. "Dora, wir sitzen zuwammen" riefen sich zwei feinstehende Freundinnen zu, und stümmten vorüber. Bald war Alles gut und vor Allen bequem untergebracht. Und immer weiter schob sich der Reiger an der Bahnhofstraße über die 6 hinaus, stiller und stiller wurde es, man hatte sich nicht mehr zu sagen, die Stunde des Abschieds kam, und mit ihr sollte schon so manches Kindermüth die Bitterkeit des Scheidens - wenigstens die momentane - kennen lernen, wenn sie bekanntlich in diesem Alter auch nicht allzu lange in der Seele haftet. Der Reiger schauerte auf die nächste Ziffer, 10 Minuten nach 6 Uhr. Die Coups wurden geschlossen, schill und grell ertönte die Weite der Lokomotive. Alles drängt an die Fenster, glücklich, wer noch ein Wächchen zum Herabschauen erwischen kann; "Adieu, Papa", "Adieu, Mama", erschallt es drinnen, kommt gesund wieder" tönt es von außen, die Mäder drücken sich, schneller und immer schneller. Lichermäusen berührt und hinüber, dann verschwindet der Zug um die nächste Kurve. Glücklich ruft! Der mittlerweile eingelaufene Zug bringt ganze Scharen von Arbeitern aus den Vororten zu der Stätte ihres Berufs. Erholung auf der einen, Kampf um's Tasel auf der anderen Seite, so nahe liegen im Leben die Gegensätze bei einander.

Paris. Der "Temps" bespricht den Besuch des Königs von Italien in Petersburg und meint, derselbe habe das Bestreben Italiens gehoben. Die Reise bewirke, daß Italien aus der Lage herauskommen sei, die einer Besorrenung oder Verengerung gleich gewesen wäre. Italien befinde damit auf's Vollkommenste seine Unabhängigkeit Deutschland gegenüber. Der "Temps" glaubt, daß hinsichtlich der Balkanfrage betriebene Erklärungen ausgetauscht wurden, und spricht die Vermutung darüber aus, daß Italien sich an einer Politik beteilige, die besonders zwischen den Mächten eine besondere Annäherung zu schaffen, die diese gefährliche Seite der großen rivalisierenden Bündnisse abschaffen werde. Frankreich bequäme diese Politik und arbeite damit für sein Interesse ebenso, wie für das Europas. Das "Journal des Debats" führt aus, daß Italien eines Gegenstandes zwischen französischen und italienischen Interessen, ebenso die Übereinstimmung der Interessen Italiens und Russlands in den Fragen des Balkans sprächen für eine Annäherung Italiens an das französisch-russische Bündnis; deshalb hätte man Unrecht, zu sagen, Italien wolle nur die Empfindlichkeit Frankreichs betrubigen.

Der Spar- und Fortschritts-Verein zu Dresden in Liquidation macht bekannt, daß von Dienstag, den 22. Juli, ab an die Mitglieder, welche an der Liquidation teilnehmen wollen, deren Rechtsnachfolger eine weitere Liquidationsrate von 500 Mark auf jeden Anteil verteilt werden soll und in den Vormittagsstunden von 10-12 Uhr in der Geschäftsstelle Wallstraße 2, 1. Etage, gegen Vorlegung des Mitgliedsbuches erhoben werden kann. Nach Ablauf von drei Monaten, vom 22. Juli 1902 ab gerechnet, erlischt der Anspruch auf die nicht erhobene Liquidationsrate. Die für Ende Juli 1902 geplante Mitgliederversammlung wird mit Rücksicht auf die Ferienzeit auf die zweite Hälfte des Monats August einberufen werden.

den Kleinen und wohl auch bei den Eltern nicht gegeben haben diese Nacht, wenigstens konnte man so geschwätzige hören, daß der Eine es hatte. Zweite und Dritte schlugen herein, und daß bei dem Anderen der Weiser auf "Werte" gehalten hatte. Schon um 5 Uhr konnte man sie die Pragertrage hinausziehen sehen: Mutterchen hob den Rindewagen mit einer großen Mühe oder einem umständlichen Keielerbe, vor sich her. Vater trug ein kleines Handflößchen und die Kinder trübten mit Botanikstudium. Mängel und im funktionsgemäßen Strohhütchen daneben der. Manchen Roth waren noch Fahne und Sichel aufgeschafft, um draußen Käuze und Soldaten spielen zu können, denn wo spielen sich diese unglücklichen Kinder wohl besser, als in den feuchten, grünen Wäldern unseiner Gebirge, in denen der braune Pilz aus dem Moose hervorgeht und die blaue Heidebeere zwischen grünen Blättern einladend winkt. Selbst der gestrige Herr Gendarm, der wegen unbefugten Vorstreichens des Rindewagens auf dem Trottoir - belästigt wurde dadurch niemand in so früher Stunde - die ganze Strenge des Reiches wälten lassen wollte, konnte die allseitige frohe Stimmung nicht beinträchtigen. Und nun erst auf dem Bahnhof selbst, welches Leben und Treiben eine halbe Stunde vor Abgang der Zug. Ein Krächzen und Wimmeln wie in einem Ameisenhaufen, ein Gemurmel und Geschwirr von Stimmen und Stimmchen, ein Fragen und Antworten in erwartungsvoller Hast. Die letzte Erinnerung konnte sich nicht genug thun in Ermahnungen zur Besonnenheit, zur Mäßigkeit und Vorsicht. Ernst, trank nicht in der Hitze, "Guten Tag! Dein Schirmchen nicht liegen", "Carl, verleihe mir dein Tauchentuch", "Nimm dich in Acht vor Schlangen, Emil", "Paul, halt du auch deinen Salmiak für die Mäuden" (ich war sprachlos), "Nimm dein Tuch um, mein Rindchen", "Ja, Marielchen, immer ist, du müßt noch lange fahren", so ging es fort bis zur Unendlichkeit. Auf einer Bank, etwas abseits von dem großen Getriebe, lag eine reichliche gekleidete Frau mit einem kleinen Mädchen, den man beiden die Bekümmertigkeit anlesen konnte. Vor ihnen stand der Vater, ein behäbiger, graubärtiger Arbeiter, eben im Begriffe, auf sein Lagerwerk zu gehen. Als einer Thäme im Auge lächelte der Alte sein Kind, das sich ebenfalls des Tüchlein vor die Augen hielt. Wohllich schaute sie auf und befühlte den einen Zipfel des Tüchleins. Da verklärte sich ihr Gesicht und auch der Mutter Augen leuchteten geheimnisvoll - Vater hatte schnell noch ein paar schwerverdienete Ridel eingeknüpft für sein Herzblut. Das half den Mädchen leichter tragen. Nun ging es an das Verlesen und in einzelnen Gruppen sammelten sich die verschiedenen Kolonien. Endlich hatte jeder Führer seine Schätze beisammen und es ging hinaus auf den Beton und zum Zuge. Die Bahnsteige lüchelten natürlich auch bei dieser Gelegenheit in futuristischer Weise geübelt, dennoch aber gab es genug Eltern, die ihren Schuppentier auf dem Altar der Liebe opferten, um ihre Kinder noch bis an den Wagen begleiten zu können. Nur die ganz Armen blieben außen stehen und winkten ihrem Abschiede, den vielleicht schon hier das Gesicht des Kleinsten erhellte, noch von ferne zu. Dem Zuge entlang begann nun ein allseitiges Laufen, in ungeduldiger Hast drängten die Kleinen vorwärts, so daß die Eltern mit den schweren Ritten und Kröben kaum folgen konnten. "Dora, wir sitzen zuwammen" riefen sich zwei feinstehende Freundinnen zu, und stümmten vorüber. Bald war Alles gut und vor Allen bequem untergebracht. Und immer weiter schob sich der Reiger an der Bahnhofstraße über die 6 hinaus, stiller und stiller wurde es, man hatte sich nicht mehr zu sagen, die Stunde des Abschieds kam, und mit ihr sollte schon so manches Kindermüth die Bitterkeit des Scheidens - wenigstens die momentane - kennen lernen, wenn sie bekanntlich in diesem Alter auch nicht allzu lange in der Seele haftet. Der Reiger schauerte auf die nächste Ziffer, 10 Minuten nach 6 Uhr. Die Coups wurden geschlossen, schill und grell ertönte die Weite der Lokomotive. Alles drängt an die Fenster, glücklich, wer noch ein Wächchen zum Herabschauen erwischen kann; "Adieu, Papa", "Adieu, Mama", erschallt es drinnen, kommt gesund wieder" tönt es von außen, die Mäder drücken sich, schneller und immer schneller. Lichermäusen berührt und hinüber, dann verschwindet der Zug um die nächste Kurve. Glücklich ruft! Der mittlerweile eingelaufene Zug bringt ganze Scharen von Arbeitern aus den Vororten zu der Stätte ihres Berufs. Erholung auf der einen, Kampf um's Tasel auf der anderen Seite, so nahe liegen im Leben die Gegensätze bei einander.

Paris. Der Gemeinderath von Bordeaux beschloß einstimmig, die Regierung aufzufordern, sie möchte so schnell wie möglich im Interesse des unge störten Fortbestehens der Dampferverbindung Bordeaux-Brasilien geeignete Maßregeln treffen und dem Unternehmen der Messageries Maritimes, die seit geraumer Zeit jene Verbindung unterhalten, die erforderliche Unterstützung gewähren.

Der Spar- und Fortschritts-Verein zu Dresden in Liquidation macht bekannt, daß von Dienstag, den 22. Juli, ab an die Mitglieder, welche an der Liquidation teilnehmen wollen, deren Rechtsnachfolger eine weitere Liquidationsrate von 500 Mark auf jeden Anteil verteilt werden soll und in den Vormittagsstunden von 10-12 Uhr in der Geschäftsstelle Wallstraße 2, 1. Etage, gegen Vorlegung des Mitgliedsbuches erhoben werden kann. Nach Ablauf von drei Monaten, vom 22. Juli 1902 ab gerechnet, erlischt der Anspruch auf die nicht erhobene Liquidationsrate. Die für Ende Juli 1902 geplante Mitgliederversammlung wird mit Rücksicht auf die Ferienzeit auf die zweite Hälfte des Monats August einberufen werden.

den Kleinen und wohl auch bei den Eltern nicht gegeben haben diese Nacht, wenigstens konnte man so geschwätzige hören, daß der Eine es hatte. Zweite und Dritte schlugen herein, und daß bei dem Anderen der Weiser auf "Werte" gehalten hatte. Schon um 5 Uhr konnte man sie die Pragertrage hinausziehen sehen: Mutterchen hob den Rindewagen mit einer großen Mühe oder einem umständlichen Keielerbe, vor sich her. Vater trug ein kleines Handflößchen und die Kinder trübten mit Botanikstudium. Mängel und im funktionsgemäßen Strohhütchen daneben der. Manchen Roth waren noch Fahne und Sichel aufgeschafft, um draußen Käuze und Soldaten spielen zu können, denn wo spielen sich diese unglücklichen Kinder wohl besser, als in den feuchten, grünen Wäldern unseiner Gebirge, in denen der braune Pilz aus dem Moose hervorgeht und die blaue Heidebeere zwischen grünen Blättern einladend winkt. Selbst der gestrige Herr Gendarm, der wegen unbefugten Vorstreichens des Rindewagens auf dem Trottoir - belästigt wurde dadurch niemand in so früher Stunde - die ganze Strenge des Reiches wälten lassen wollte, konnte die allseitige frohe Stimmung nicht beinträchtigen. Und nun erst auf dem Bahnhof selbst, welches Leben und Treiben eine halbe Stunde vor Abgang der Zug. Ein Krächzen und Wimmeln wie in einem Ameisenhaufen, ein Gemurmel und Geschwirr von Stimmen und Stimmchen, ein Fragen und Antworten in erwartungsvoller Hast. Die letzte Erinnerung konnte sich nicht genug thun in Ermahnungen zur Besonnenheit, zur Mäßigkeit und Vorsicht. Ernst, trank nicht in der Hitze, "Guten Tag! Dein Schirmchen nicht liegen", "Carl, verleihe mir dein Tauchentuch", "Nimm dich in Acht vor Schlangen, Emil", "Paul, halt du auch deinen Salmiak für die Mäuden" (ich war sprachlos), "Nimm dein Tuch um, mein Rindchen", "Ja, Marielchen, immer ist, du müßt noch lange fahren", so ging es fort bis zur Unendlichkeit. Auf einer Bank, etwas abseits von dem großen Getriebe, lag eine reichliche gekleidete Frau mit einem kleinen Mädchen, den man beiden die Bekümmertigkeit anlesen konnte. Vor ihnen stand der Vater, ein behäbiger, graubärtiger Arbeiter, eben im Begriffe, auf sein Lagerwerk zu gehen. Als einer Thäme im Auge lächelte der Alte sein Kind, das sich ebenfalls des Tüchlein vor die Augen hielt. Wohllich schaute sie auf und befühlte den einen Zipfel des Tüchleins. Da verklärte sich ihr Gesicht und auch der Mutter Augen leuchteten geheimnisvoll - Vater hatte schnell noch ein paar schwerverdienete Ridel eingeknüpft für sein Herzblut. Das half den Mädchen leichter tragen. Nun ging es an das Verlesen und in einzelnen Gruppen sammelten sich die verschiedenen Kolonien. Endlich hatte jeder Führer seine Schätze beisammen und es ging hinaus auf den Beton und zum Zuge. Die Bahnsteige lüchelten natürlich auch bei dieser Gelegenheit in futuristischer Weise geübelt, dennoch aber gab es genug Eltern, die ihren Schuppentier auf dem Altar der Liebe opferten, um ihre Kinder noch bis an den Wagen begleiten zu können. Nur die ganz Armen blieben außen stehen und winkten ihrem Abschiede, den vielleicht schon hier das Gesicht des Kleinsten erhellte, noch von ferne zu. Dem Zuge entlang begann nun ein allseitiges Laufen, in ungeduldiger Hast drängten die Kleinen vorwärts, so daß die Eltern mit den schweren Ritten und Kröben kaum folgen konnten. "Dora, wir sitzen zuwammen" riefen sich zwei feinstehende Freundinnen zu, und stümmten vorüber. Bald war Alles gut und vor Allen bequem untergebracht. Und immer weiter schob sich der Reiger an der Bahnhofstraße über die 6 hinaus, stiller und stiller wurde es, man hatte sich nicht mehr zu sagen, die Stunde des Abschieds kam, und mit ihr sollte schon so manches Kindermüth die Bitterkeit des Scheidens - wenigstens die momentane - kennen lernen, wenn sie bekanntlich in diesem Alter auch nicht allzu lange in der Seele haftet. Der Reiger schauerte auf die nächste Ziffer, 10 Minuten nach 6 Uhr. Die Coups wurden geschlossen, schill und grell ertönte die Weite der Lokomotive. Alles drängt an die Fenster, glücklich, wer noch ein Wächchen zum Herabschauen erwischen kann; "Adieu, Papa", "Adieu, Mama", erschallt es drinnen, kommt gesund wieder" tönt es von außen, die Mäder drücken sich, schneller und immer schneller. Lichermäusen berührt und hinüber, dann verschwindet der Zug um die nächste Kurve. Glücklich ruft! Der mittlerweile eingelaufene Zug bringt ganze Scharen von Arbeitern aus den Vororten zu der Stätte ihres Berufs. Erholung auf der einen, Kampf um's Tasel auf der anderen Seite, so nahe liegen im Leben die Gegensätze bei einander.

Der Dide.
Die Wochenchrift "Die oberen Sehtausend" (Leipzig; G. m. b. H.) bringt folgende wehmüthige Klage von Ludwig Diekmann.
Was kann ich dafür, daß ich so bid bin! Ich habe mir heileibe meine Körperkonstitution nicht ausgeleht! Dieses ansehnliche Embonpoint, welches ich mit mir durch das Leben schlepp, verdanke ich doch nicht meiner freien Wahl! Der Himmel hat es mir aufgedrungen, das ist mir sogar amtlich beglaubigt worden, denn als ich mir einst einen Boh für's Ausland löste, schrieb mir der einsichtsvolle Polizeibeamte unter Rubrik "Figur" mit lobenswerthem Gerechtigkeitsgefühl die Bezeichnung "gedrungen" hinein. Sie komme ich also dazu, mich von aller Welt verschont zu lassen? Mit welchem Recht darf mein Schneider ein böhnisches Lächeln aufsetzen, wenn er, mir zu einem neuen Rock Maß nehmend, die für mich äußerst angenehmen Worte spricht: "Sie sind seit vorigem Herbst wieder um einen halben Zoll stärker geworden."
"Sie müssen sich mehr Bewegung machen," rüth der Eine.
"Sie dürfen nicht so viel essen!" befiehlt der Zweite.
"Ja, da lieber Gott, wenn ich weniger esse, werde ich nicht fett, und wenn ich mir mehr Bewegung mache, bekomme ich noch größeren Hunger. Was soll ich also thun?"
"Gewöhnen Sie sich das Biertrinken ab," sagt der Dritte, und verlegen Sie sich auf den Rotwein!" - Ja, wenn man sich aber bei Pranger und Bauer umsieht, findet man da nicht ebenfalls eine Anzahl ganz selbstbeliebiger Rotweintrinker? Das Biertrinken liegt nun einmal im Temperament. Wer immer ruhig sitzt, behält, wer etwas zum Plegema neigt, der setzt eben Fett an. Und ja, weil man so gar nichts dafür kann, daß man bid wird, ärgert man sich doppelt über die ewigen spizen Bemerkungen.
"Ja kann keine hundert Schritt über die Straße gehen, ohne daß mich ein Bekannter mit den Worten anspricht: "Wie geht's? Sie brauchen nicht eigentlich nicht zu fragen. Man sieht ja, Ihnen bekommt's!"
"Der Gott, geben Sie aber in die Breite!" begrüßt mich ein Aelterer.
"Nein, was werden Sie bid!" complimentirt mich der Dritte.

Meine kleinen Neffen und Nichten erweisen mir die besondere Gefälligkeit, mich nie anders als den "diden" Onkel zu nennen. Unter meines Cousins und Cousinen bin ich stets nur der "bide Vetter".
"Deute habe ich den D. auf der Straße getroffen," erzählt einer meiner Freunde dem anderen. "Welchen D.?" "Den diden." Er lacht nicht; den jüngeren, oder: den mit dem Rollbart, oder den kleinen. Nein, er sagt: den diden! Es ist zum Verzweifeln.
Bin ich früher einmal, was auch dem besten Menschen ja wohl aus Versehen passieren kann, in ein Bierlokal mit "freundlicher Bezeichnung" gerathen, dann ist viele "Bedienung" jederzeit so freundlich gewesen, mir das Seidel mit einem liebenswürdigen "Prost Viderchen!" zu kredenzen.
Steige ich in einen schon fast ganz vollen Pferdebahnwagen, und behauptet der Kondukteur, da, auf der linken Seite, sei noch ein Platz frei, dann bekommen die sämtlichen, auf dieser Bank schon sitzenden neun Personen einen gelinden Schreck. Keiner will rücken, aus Furcht, ich könnte neben ihn zu sitzen kommen, bis ich mir durch ein energisches "Bitte sehr!" irgendwo Platz verschaffe. Früher war ich stets so rücksichtsvoll, mich unter solchen Umständen immer mit der äußersten Kante der Bank zu begnügen; seit ich aber den beständig bösen Sinn der Menschen erlannt habe, mache ich's mir so bequem als möglich.
Wenn ich einmal in's Theater gehe und mich in eine Bank hineinzwänge, um meinen so recht in der Mitte belegenen Platz aufzusuchen - denn Entpläne bekomme ich nicht, darin scheint unter den sämtlichen Kassirern, die mich kennen, eine stillschweigende Uebereinkunft zu herrschen - dann geht es bei den bereits sitzenden Herren und Damen, die mich vorbeipassiren lassen müssen, an ein leises Flüstern, welches aber unisono in die Worte ausfällt: "Ja, wie will denn der hier durchkommen?" Und dann werden sie mich mit dem verächtlichen Ueberrücken meiner Dide noch trakter erscheinen zu lassen. Regelmäßig bleibe ich dann auch stets mit meiner Uhrkette oder mit einem Rockknopf an der Sitzengarnitur einer Dame hängen, und je größer dann das sich darüber erhebende Rauement ist, oder je leuchtender die Wuthblitze sind, die aus den monomalen nicht weniger als schönen Augen auf

mich geschleudert werden, desto öfter gehe ich im Zwischenschiff hinaus, um mich wenigstens einermäßen zu rächen. Die Damen tragen dann eine stille Resignation zur Schau; wenn aber eine endlich die Geduld verliert und ihrem Ingrimm in lauten, wenn auch vorsichtig gewählten Worten Luft macht, dann kann der geachtete Vetter sein zu eins wetten, daß diese selbige Dame mindestens - noch einmal dider ist als ich.
Wenn ich auf einem Balle bin und mitten unter den Herren stehe, die das Tanzbein zu schwingen beabsichtigen und sich über die zu engagirenden Damen einigen, dann richtet sich die eine oder der andere an mich die geschwollenen Worte: "Na, Sie tanzen doch wohl nicht?" Rob Vetter, warum soll ich denn nicht tanzen? Gewiss, werde ich tanzen! Ich tanze sogar mit einer gewissen, höchst schätzenswerthen Grazie und Leichtigkeit! Aber wenn ich mich dann auf den Weg mache, um irgend eine der Schönen für mich zu chartern, dann flücht mir auf halber Dour der Gastgeber freudlos auf die Schulter und sagt: "Für Sie habe ich im Nebenraum schon eine Statuarie zusammen, denn mit dem Tanzen ist's ja bei Ihnen doch nichts!" - Nol' ihn Dieter und Jener, den schändlichen Vider!

Die „Magdeburger Zeitung“ schreibt: König Georg von Sachsen ist in der Art, sich zu geben, und in seinen Gemüthsstimmungen ebenso einfach und anspruchslos, wie sein jüngst verstorbenen königlicher Bruder war. So durchkreuzte er z. B. von jeder Seite in schlichter, bürgerlicher Kleidung, meist in Begleitung eines oder mehrerer seiner Kinder, die Umgegend von Dresden. Auf solchen Exkursionen sprachen die troben Wanderer nicht selten in den bescheidensten ländlichen Wirtschaften vor, um sich durch frugalen Anblick und Trunk für den Weiterweg zu stärken. Da gab es hier und da für die vom Wirthe nicht erkannten Herrschaften Stoff zu herzlichem Lachen, das den „königlichen“ Besuchen ihrer Dauerpausengänge noch eine besondere Würze verlieh. Einmal aber hatten sie ganz besondere Späß. Prinz Georg hatte sich mit der Prinzessin Mathilde und seinen Söhnen Johann Georg und Albert zunächst durch das in Dresden-Friedrichstadt gelegene „Große Gehege“ zu der dortigen Elbfähre begeben, um sich nach Liebigau überlegen zu lassen. Der Rentier dieses primitiven Fahrzeugs erwies sich als das gerade Gegenstück seines Berufsgegners vom Stag, des düsternen Charon. In gemächlichstem „Säfflich“ begrähte er die ankommenden Stadtbewohner, die er sofort als „Duristen“ erkannte. „Nette macht's ä Scheines Wetterchen, ni wahr? Und aushalten das's sicheitlich ganz gewis nach meiner Iwerziehung auch unbedinget, wenn's nich noch anderich werd. Es hat awer ooch lange genuch hier egal immerfort Schwitterjungen gerachmet (geredet), das hat mer ooch Wech in die Dache gemanich, statt Stegeld. Un das braucht man doch merichendeels alle Dane. Sogar was unter guter Keemig, der kann ooch nich ohne Stegeld ästien'n, ni wahr? Nachd bestatigen die inzwischen Eingestiegenen die Behauptung. Während dann die Fähre sich langsam in Bewegung setzte, nahm Prinzess Mathilde auf einer der schmalen Rante Plaz. Das Landschafts- und Städtebild, das sich dem Blick von der Elbe aus darbot, war heute durch eigenartige Beleuchtung besonders reizvoll. Prinzess Mathilde walt sehr gut und mit Vorliebe Landschaften. Am liebsten hätte sie auch die hier in ihrem, sie freis aus Wanderchaften und Reiten begleitenden Hüttenbude festgehalten. Jurädaelent an den hohen Rand des Rahnes verlor die Prinzess in künstlerisches Genießen. „Na, da war'n mer ja ohne Zeckrantheit gelandet,“ meldet der Führmann mit Genugthuung, und während Prinz Georg lachend den üblichen Tobolus für sich und seine Begleitung erlegte, äußerte der Führmann freudig: „Na, amüthen Ze sich ooch recht Scheene und beechen Ze nich balde wieder.“ Prinzess Mathilde nickt dem demüthlichen Führer zu und schreitet an ihm vorüber. „Ach, da geredetes Sicheitlichen!“ laut es da zu ihrem Erstaunen hinter ihr her. „Schon läßt sich aber auch Prinz Georg vernemen: „Um des Himmels willen, Mathilde,“ hierbei deutet er auf den Rücken des bellagruen Conter-saal-Scheides seiner Tochter. „Was hast Du denn da?“ „Na,“ befriedigt da der Führmann augenblicklich die erwachte Neugier der Prinzessin, „na, es war'n wohl am Ende gar ootene Eckbarbenflecken im's Ärelein hat sich mit'n Rücken wahrcheinlich a bischen forsch abgelaßt, un das — die neubangeitene Wanl is wähden (wearen) dem eh enen Schwitterjungengeplante immer noch ni ganz drege (strotzen). Es dhut mer lebre leid, Ärelein. Veruchen Ze's zu Haus'e nor amal mit Derberndi. Un wenn's ni raus geh'n sollte, — s hat ja manchmal so leine Jäckerrnennen Waden —“ hier legte der biedere Sohn Zaratons dem unerkannten Prinzen Georg die rechte braune Hand verträulich auf die Schulter. „ni wahr, Babba, besterwägen geht der Guckebandel weiter jort!“

Leipzig, 18. Juli. Nachmittags. Sofort nach Eröffnung der Nachmittags-Sitzung erhielt Justizrath Dr. v. Nordon (Merian) zur Vertretung des Angeklagten Erner das Wort. Während der ganzen 5 Wochen habe nicht ein Augenblick bemerkt, daß hier nicht lediglich verhandelt wurde. Zum ersten Male sei die Sachlichkeit getrübt worden, indem des Herrn Staatsanwalts Dr. Weber, als er den Beweisen vorliegt, sie sollten durch einen strengen Sprachgebrauch, daß die betreffenden Gehege ausreichen. Das ist das Gehege, meine Herren Geschworenen, was Sie nicht thun sollen. Sie haben gegengedehnte Aufgaben nicht zu erfüllen. Sie haben hier einige Fragen zu beantworten, ohne Leidenschaft und gleichgültig gegen Wünsche außerhalb dieses Saales und ohne zu erwägen, ob ähnliche Prozesse irgendjemandem könnten oder nicht. Zu allgemeiner Heberzeugung ist der Herr Staatsanwalt gestern zum ersten Male mit einem neuen Gesichtspunkte hervorgetreten. Während bisher immer die Bücher beachtet worden sind, habe jetzt der Herr Staatsanwalt gegen die Bücher nichts mehr zu erinnern, sondern er sprach nur von den Geschäften. Die Leipziger Bank war ein altes vernünftiges Institut. Sie war aber allmählich eingeknickt, bis Erner in verhältnismäßig jungen Jahren Leiter der Bank wurde. Man sprach immer davon, daß Erner's Wert die Treueverbundenheit sei. Hat er nicht aber dafür gesorgt, daß die Leipziger Bank in größter Gefahr wäre für die Fortdauer des Handels und Wandels in Sachsen verlor? Der Verteidiger geht dann auf die Pläne Schmidt's ein. Die ganze Treueorganisation ruhte nicht auf dem Treuevertrauen, auf den Treueorganisationen, auf der Vergamantente oder der vortretenden Metorte. Sie ruhte auf dem Glauben, daß man versuchen wolle, den Weltmarkt zu erobern. Das ist keine Utopie. Wir sehen solche Pläne sich jetzt vor unseren Augen in Amerika entwickeln. Es ist auch nicht richtig, daß Schmidt nicht den Weltmarkt studirt habe. Wir kennen ja hier nicht die Tausende von Dingen, die in Stoff in den Aktien einer. So kostlos ist die Sache doch nicht gemacht worden. Man muß doch auch bedenken, daß 5 angelegene Männer in Stoff mit in der Spitze händten und mit ihrem ganzen Vermögen eintraten. Es handelt sich gar nicht um eine anonyme Gesellschaft, sondern um ein Consortium. Glauben Sie, daß die Herren mit ihrem ganzen Vermögen eintraten sein würden, wenn sie nicht auf Grund von ersten Studien den guten Glauben auf das Unternehmen gehabt hätten. Was Schmidt leisten konnte, hat er ja bewiesen. Wir haben gesehen, wie er seine Hand nach England, Helgen, Frankreich ausstreckte, wie leben es, wie er die Fusion durchzusetzen verstand. Nicht darum handelt es sich, daß ein Unternehmen im gegebenen Moment rentabel ist, sondern daß man hofft, daß es rentabel werden könne. Ähnliche Verhältnisse kann man im Bergbau erleben. Da kenne Zeiten, wo Hunderte Familien

im bergischen Lande in großer Gorge lebten. Man hatte sich an Fahren beteiligt. Eine Ausbeute war unmöglich, es waren Jahr für Jahr Substanz verliert, die Familien mühten sich Entbehrungen aufzulegen. Der Eine giebt den Kampf auf, der Andere wartet ab, und nach zwei bis drei Jahren treten die glänzendsten Erfolge ein. Diesen Fall muß man auch hier erwägen. Das ist einer der großen Gesichtspunkte, die Sie nach der Reduktion des Herrn Staatsanwalts im Auge haben sollen. Es spricht nichts dafür, daß die Leipziger Herren nicht hoffen, daß der Wert der Rentabilität gelangen würde. Wenn sie Gungen hatten, so war es darum, ob auch ihr eigenes Kapital ausreichen würde. Wenn man von diesen Erwägungen ausgeht, erscheint die Sache unter einem ganz anderen Gesichtswinkel. Es ist keineswegs richtig, daß man sich in Leipzig um nichts gekümmert habe. Die Herren haben 17 Reisen gemacht, und es lagen Autogramme genug vor, die nicht von Schmidt ausgingen. Zweifellos haben die Angeklagten als Kaufleute, Erner in erster Reihe, eine schwere wirtschaftliche Schuld auf sich geladen. Daraus begründet sich aber noch keineswegs eine Strafbarkeit. Auf die Verjährung wolle er zunächst nicht eingehen. Hierin stimme er im Wesentlichen mit der Staatsanwaltschaft überein. Was aber bestritten werden müsse, das sei der betrügerische Bankrott. Und wenn man mit dem Licht luche, man werde nirgends Bücher finden, die verheimlicht sind. Allerdings hat man im Valt Briefe gefunden, die nicht eingereicht waren. Seit wann seien Briefe Handelsbücher? Das habe er in der deutschen Sprache noch nicht gehört. Der Verteidiger beschäftigt sich dann mit den einzelnen Geschäften. Jedermann sei berechtigt, seinem Vermögen in der Bilanz ein günstiges Aussehen zu geben. Banktechnisch nenne man das „Bilanzfristen“. So mobilisire man ja zur Bilanz auch Wechsel. Das sei mit einer Parabel zu vergleichen und gehebe überall. Das Erner die Sicherheit der Treueherren herannahen, sei seine Pflicht gewesen. Die Herren waren operbereit mit ihrem Vermögen für ihre Gesellschaft eingetreten. Man luche sich noch einmal solche Aufsichtsräte — er wolle gar nicht den hiesigen Herren entgegenstellen. Die Herren galten nicht nur als Millionäre, sondern waren es auch. Schulz-Dellwig hatte lange, ehe er die Treueverbundenheit konnte, 3 1/2 Millionen Mark von seinem Vater geerbt. Nun erbote sie sich, für die Treueverbundenheit einzutreten, ohne daß die Garantie der letzteren aufhöre. Erner hatte in's Zuchthaus gesperrt werden müssen, wenn er das Anerbieten nicht angenommen hätte. Das Geschäft mit der Finanz- und Handelszeitung ist eins von den Geschäften, von denen er nicht berichte, was man gegen dasselbe einzunehmen habe. Zwar war der Mann, mit dem es abgeschlossen, ein mit Zuchthaus bestraffter Mensch, Neuge Wonn, aber laut man nicht auch ein Haus, ohne sich um den Reumund des Besitzers zu kümmern. Es wurde hier ein Geschäft abgeschlossen, das die Leipziger Bank nichts anging und das ihr Millionen hereinbringen sollte und auch eine Million gebracht hat. Der Verteidiger ging dann zur Verantwortung der Frage über: Haben die Bücher der Leipziger Bank zur Zeit der Konkursöffnung eine Uebersicht des Vermögensstandes gewährt? Die Sachverständigen Plaut und Herrmann hätten diese Frage mit Nachdruck darauf, daß die Bücher sich bei der Leipziger Bank in müßiger Ordnung befanden, daß alle Unterlagen vorhanden waren und daß somit jeder Sachverständige aus denselben eine Uebersicht gewinnen konnte, bejaht. Er müsse nun noch kurz auf die Persönlichkeit Erner's eingehen. Da sei er dem Staatsanwalt Dr. Weber zu Danke verpflichtet, daß derselbe bereits gestern betont habe, seiner Ueberzeugung nach habe Erner nicht aus eigennütigen Motiven gehandelt. Als Erner kurz vor dem Zusammenbruch der Leipziger Bank in Berlin gewesen sei, um eine Diskussion bei der Berliner Deutschen Bank einzuleiten, und diese Mission gescheitert sei, da wäre es ihm doch ein Verdienst gewesen, nachdem die anderen Leipziger Herren abgereist waren, in wenigen Stunden die Grenzen zu erreichen. Er habe die Gelegenheit zur Flucht nicht benutzt, er sei hierher zurückgekehrt, habe Alles geordnet, die Sitzungen beigewohnt und für die Leipziger Bank gewirkt bis zu seiner Verhaftung. Er sei der Allerbeste, der es für gerecht erachte, mit der Wahrheit hinter dem Berge zu halten. Aus diesen Gesichtspunkten müsse die Frage der Verjährung im Sinne von § 314 des Handelsgesetzbuchs bejaht werden, zugleich aber auch die Frage, ob beide Verjährungen eine gemeinsame Handlung bildeten und die auf Jubilierung mildernder Umstände gerichteten Fragen, die Frage der Untreue nach § 313 des Handelsgesetzbuchs und die beiden Betrugfälle würden von seinem Kollegen Dr. Truder eingehender beleuchtet werden. Er bitte daher im Interesse der Wahrheit die Fragen bezüglich der Verjährung zu bejahen; die Frage des betrügerischen Bankrotts aber zu verneinen, darum bitte er nicht die Geschworenheit, das Verlangen; er von ihnen. — Hierauf wurde die Verhandlung auf Sonnabend früh 9 Uhr vertagt.

Die Nekroteneneinstellung erfolgt in diesem Jahre, soweit ihre Festsetzung noch vorbehalten ist, am 30. Oktober.

Hente gegen Mittag versuchte sich auf einem Grabe des äußeren Friedrichstädter Kirchhofes ein älterer Mann durch zwei Heubelchüsse zu entleiben, verletzte sich aber nur schwer. Er wurde mittelst Krankenwagens nach dem Krankenhaus gebracht.

Polizeibericht, 19. Juli. In Neu-Seidnitz kürzte am Donnerstag ein Zimmermann auf einem Neubau aus dem zweiten Stockwerke in das Erdgeschloß und beschädigte sich den rechten Unterschenkel.

Unterwarter Tröger aus Döhlitz-Chrenberg, welcher unter Hinterlassung eines Rückenscheitels von 10000 Mark flüchtig geworden und auf dessen Ergreifung eine Belohnung von 500 Mk. ausgesetzt war, wurde in Schanditz verhaftet. Tröger ist 38 Jahre alt und aus Schlettau i. E. gebürtig.

In Freiberg fand gestern die Einweihung der neubauten Ansbürger-Schule statt.

Amtsgericht. Die 32. bezw. 28 Jahre alten, vorbestraften Geschwättsreisenden Franz Oskar Alwin Wömann aus Gelsenau bei Romm und Alwin Friedrich Wilhelm Kirchoff aus Dresden werden beschuldigt, in einem Wäckermeister in Gotta und Tharandt nicht Salz- bezw. Backmutter, wie diese bestellt, sondern Margarine geliefert zu haben. Die Genannten hatten die Verfertigung eines Chemikaler Buttergeschäftes, das aber bald die Beziehungen zu ihnen löste; sie bezogen darauf die Butter unter

anderem Namen. Da die Angeklagten das ihnen zum Besten Gelegte bestritten, wurde sich eine umfangreiche Vernehmung angeschlossen. Diese führt jedoch in der Feststellung der Schuld der Angeklagten. Die den Bildern von den Angeklagten als Backmutter gelieferte Masse ist nach dem Befunde des sächsischen Genossenschafts-Untersuchungsausschusses Margarine gewesen. Ferner hat das Gericht als erwiesen angesehen, daß die Angeklagten, als sie die Margarine unter der Bezeichnung „Backmutter“ zum Kauf anboten, von der Beschaffenheit der Masse Kenntnis hatten; ferner haben sie wesentlich nachgemachte Butter unter Verheimlichung der Herkunft in den Verkehr gebracht und werden wegen Raubmittels (Mischung und Betrug) zu je 6 Wochen Gefängnis verurtheilt. — Der etwa 34 Jahre alte, mehrfach vorbestrafte Tischlermeister Oskar Emil Gruener eignete sich in einer Sammlungsanstalt befindliche Materialien im Gesamtwerte von etwa 40 Mk. widerrechtlich an und ließ zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Der 34-jährige Barbiergehilfe Paul Wilhelm Franke aus Rastenberg i. Schl. übte, wie schon des Oeffteren, so auch am 11. Mai in der Kräfte-Rollette seinen Beruf aus; bei dieser Gelegenheit nahm er die einem Kanonier gehörige Ladenschloß nebst Rette vom Tische einer Wankschloßstube mit weg, wodurch Andere in den Besitzt des Diebstahls kamen. Der Angeklagte will sich lediglich einen Scherz erlaubt haben, doch gilt diese Ausflucht als völlig widerlegt. Das Gericht verurtheilt 1 Monat Gefängnis aus. — In Rastwitz verließ der dort wohnhafte Cementarbeiter Carl Ernst Hermann Hagemann am Abend des 15. Juni nicht den sächsischen Hofhof, obwohl er dazu aufgefordert worden war; denn der Besitzer wollte in Folge des Eintritts der Volkshunde das Lokal verlassen. Als ein Schuttmann erschien, verzogte H. demselben targer Hand eine Ohrfeige. Der Angeklagte ist außer der Körperverletzung des Widerstands und der Beamtenehrendung schuldig und erhält 3 Monate Gefängnis, 4 Wochen davon gelten als verübt. — In Oederwitz entwendete die 17-jährige, wegen Diebstahls vorbestrafte Dienstmagd Vertha Auguste Anleinmann aus Reigersdorf eine Silberbediensteten einen Taler, etwas Garn und ein Demd. Die Angeklagte erhält 2 Wochen Gefängnis.

Wetterbericht der Hamburger Geweats vom 19. Juli. Eine Depression unter 758 mm. schreift sich von Nordwest-Nordland bis nach Süd-England, ein Maximum über 767 mm. befindet sich südwestlich von Irland. Deutschland hat kühltes, regnerisches Wetter; Nord- und Mitteldeutschland hatten Gewitter. — Wahrscheinlich ist kühltes regnerisches Wetter.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. In Wolde traf die Nacht der Hamburg-America-Linie „Prinzessin Victoria Luise“ ein. Das Schiff, das Flaggenschmud angelegt hatte, umfuhr unter den Klängen der Nationalhymne die „Hohenzollern“. Der Kaiser gestattete die Besichtigung derselben durch die Admirale der Flotte, wovon in ausgiebiger Weise Gebrauch gemacht wurde. Zur Abendstunde wurden die hervortragendsten Passagiere, sowie der Chef des Ausüstungswesens und der Kapitän der „Prinzessin Victoria Luise“ mit Einladungen bedacht.

Der Herzog Karl Eduard von Sachsen-Roburg und Gotha wird heute 18 Jahre alt. Geboren am 19. Juli 1884 als Sohn des am 28. März 1884 verstorbenen Herzogs von Alban, jüngeren Bruders des Königs von England, und der Prinzessin Helene zu Waldeck und Pyrmont, jüngeren Schwester der Königin-Witwe der Niederlande, gelangte er zur Thronfolge infolge des Todes seines Oheims, des Herzogs Alfred von Sachsen-Roburg und Gotha, ehemaligen Herzogs von Großbritannien und Irland. Der Herzog hat noch eine ältere Schwester, die jetzt 19-jährige Prinzessin Alice. Regierungsdirektor ist für ihn der Erbprinz von Hohenzollern-Sangerhausen, der Sohn des sächsischen Statthalters in Elbeh-Lobringen. Der Erbprinz ist mit der dritten Tochter des verstorbenen Herzogs Alfred, der Prinzessin Alexandra, vermählt. Die englischen Gesellschaftsblätter melden, der Eintritt des jungen Herzogs in das Alter der fürstlichen Großjährigkeit werde in Roburg im August mit großer Feierlichkeit begangen werden. Der Kaiser habe sein persönliches Erscheinen zugesagt, ebenso der Prinz von Wales. Auch der Großherzog von Hessen werde kommen, da seine ehemalige Schwiegermutter, die Herzogin-Witwe Marie, in Roburg weile, seine ehemalige Gemahlin in Langensalza. Die Bestätigung dieser Nachrichten durch eine deutsche amtliche Mitteilung fehlt noch.

Frankreich. Ueber die Begegnung Kaiser Wilhelms mit Waldeck-Roussellau hat sich nun auch hier selbst geäußert. Aus Christiania wird der „N. J.“ telegraphisch: In einer Unterredung mit Waldeck-Roussellau über seine Begegnung mit Kaiser Wilhelm erklärte Waldeck einem Vertreter der Zeitung „Verdens Gang“, die Begegnung sei ganz zufällig gewesen. Die Unterhaltung sei in der Hauptsache eine Plauderei gewesen, in welcher politische Fragen nur flüchtig berührt wurden. Da können die französischen Neuausdrücke also ganz beruhigt sein!

Italien. Minister Ruffi wohnte gestern einer Sitzung des Gemeinderathes von Venedig bei. Der Bürgermeister dankte dem Minister für sein Erscheinen und sagte, das Unglück, das jetzt die Stadt betroffen habe, habe Venedig den Trost gegeben, sich als Gegenstand des Mitleids des ganzen Volkes und der Unterstützung der Regierung zu sehen, deren Vertreter er einen herzlichen Gruß entbiete. Der Minister erwiderte mit einer Ansprache, die lebhaftesten Beifall fand. — Fortlaufend gehen von allen Seiten erhebliche Geldsummen zur Wiederherstellung des Glockenthurmes ein. Der Bankier Morosini in Romport hat 500000 Lire eingesandt. — Unter den Trümmern fand man eine Bronzestatue von der Loggia San Sordano, die ziemlich gut erhalten ist. — Um den Kunstentwürfen einen größeren Schutz zu sichern, übertrug Minister Ruffi die Aufsicht über dieselben dem Architekten Boni, der mit der Leitung der Arbeiten bei dem eingestürzten Glockenthurm beauftragt ist. Der Präfect löste die Intendanz der Marcuskirche und das technische Bureau, das mit der Aufsicht über den Glockenthurm beauftragt war, auf und entließ den Ingenieur Saccari seiner Funktionen.

Amerika. Die Stimmung auf dem Nationalconvent der vereinigten Grubenarbeiter ist so gegen den allgemeinen Ausstand gerichtet, daß alle Gefahr in dieser Beziehung jetzt vorüber ist.

Afrika. Die Ernennung des Sir Arthur Watkiss zum Vicegouverneur von Transvaal soll auf Grund einer Geheimhaltung geschehen sein, welche der Vertrag von Vereingung enthält. Watkiss war bisher Gouverneur von Westaustralien. Wie es in unterrichteten Kreisen heißt, wird Wilmer's Demission als Oberkommissar für Südafrika nach der Krönung erwartet, theils auf Grund der Berichte Reichens', mit dem er wiederholt in der Verhandlung der Burenfrage differirte, theils, weil keine bisherige Haltung, besonders in der Frage der Aufhebung der Verfassung der Kapkolonie, mit der beschlossenen Veröhnungspolitik unvereinbar ist.

Die Schwierigkeiten für die englische Regierung in Südafrika mehren sich. Dr. Smarts, der Leiter der auf Suspension der Kapverfassung gerichteten Agitations-Campagne, ist, wie der „Times“ aus Kapstadt gemeldet wird, dorthin zurückgekehrt. Er erklärt auf Grund einer Rundreise durch die ganze Kolonie das Gefühl von der Nothwendigkeit der Suspension bei den sog. Vopallisten für noch viel stärker und verbreiteter, als bisher angenommen worden ist. Es sei auch durch die Chamberlain'sche Depesche nicht beeinträchtigt worden, deren Inhalt bei der Gegenseitigkeit die Entschlossenheit der Suspension Bestätigung enthält. Sie halten Chamberlain keine unmögliche Unkenntnis der wahren Sachlage zu Gute und beschließen, von dem schlecht unterrichteten an den besser zu unterrichteten Kolonialminister zu appelliren. Dr. Smarts berichtet von neun Städten in vier verschiedenen Wahlkreisen, einschließlich desjenigen des Premierministers Gordon Spring, wo die Resolution zu Gunsten der Suspension mit übermächtiger Mehrheit angenommen worden wäre. Die „Vopallisten“ seien fast ausschließlich die Arbeiter, das außer der Verfassung-Suspension auch eine ihnen günstigere Wahlkreis-Einteilung umfasse, durchzuführen. Die eroberten Republiken wären in die Lage gesetzt, die neue Einweihung mit neuen Regierungsformen zu beginnen; wenn man sich für die Kapkolonie nicht ebenfalls zu einer Reorganisation der Regierungsmaschine entschließen werde der Dampf eines Tages pfeifen. Auf dem südafrikanischen Boden seien nicht 5 Prozent der Bevölkerung englisch gefärbt. Junge Kapburgen, die auf der englischen Seite gefochten hätten, würden verbannt und getrieben, allenthalben sagten die ehemals Aufständischen: „Noch habt ihr die Oberhand, aber wartet nur, bis das Kriegrecht wieder aufgehoben ist, dann kommen wir dran!“



